**Predigt Juni 2024**

**Gleichnis vom verlorenen Sohn**

Predigttext am heutigen Dritten Sonntag nach Trinitatis ist die berühmte Geschichte vom Verlorenen Sohn. Bevor wir diese hören, heute in der Übersetzung der Bibel in gerechter Sprache, drei Vorbemerkungen:

1. Die Bevölkerung Palästinas lebt z. Zt. Jesu größtenteils am Rande der Armut. Abgesehen von einer dünnen Oberschicht können Hunger und Verelendung alle treffen. Einige entscheiden sich deshalb, mit der Römischen Besatzungsmacht zusammen-zuarbeiten und für sie Steuern und Zölle einzutreiben, anstatt mit der ganzen Familie zu hungern.
2. Dass die Erbteilung zu Lebzeiten des Vaters stattfindet, ist nichts Außergewöhnliches. Ebenso, dass der älteste Sohn Land und Vieh übernimmt und jüngere Geschwister ausbezahlt werden. Das bleibt alles im Rahmen.
3. Das Leben ist patriarchal. Die Männer fordern Respekt. Einem orientalischen Mann z. Zt. Jesu würde es nicht im Traum einfallen, seinem Sohn entgegenzurennen und ihm um den Hals zu fallen. Das fällt aus dem Rahmen.

Lk 15,1-3.11b-32

Es kamen immer wieder alle, die beim Zoll beschäftigt waren und zu den [Sündern](https://www.bibel-in-gerechter-sprache.de/die-bibel/glossar/?suende) gezählt wurden, um ihn zu hören. Die Angehörigen der pharisäischen Glaubensrichtung und die Schriftgelehrten murrten und sagten: »Der akzeptiert ja [sündige](https://www.bibel-in-gerechter-sprache.de/die-bibel/glossar/?suende) Leute und isst mit ihnen!« Jesus aber gab ihnen folgenden Vergleich:

Er sprach: »Ein Mann hatte zwei [Söhne](https://www.bibel-in-gerechter-sprache.de/die-bibel/glossar/?hyios). Der jüngere von ihnen sagte zum [Vater](https://www.bibel-in-gerechter-sprache.de/die-bibel/glossar/?pater): ›Vater, gib mir den Teil des Vermögens, der mir zusteht.‹ Und er verteilte seine Habe an sie. Bald danach nahm der jüngere Sohn alles mit sich und zog in ein fernes Land. Dort verschleuderte er sein Vermögen und lebte in Saus und Braus.

Nachdem er aber all das Seine durchgebracht hatte, kam ein gewaltiger Hunger in jenes Land, und er begann, Not zu leiden. Er zog los und begab sich in die Abhängigkeit eines Bürgers jenes Landes, und der schickte ihn auf die Felder, seine Schweine zu hüten. Er hätte sich unheimlich gern satt gegessen an den Schoten des Johannisbrot-baums, die die Schweine fraßen, aber niemand gab ihm davon. Da ging er in sich und sagte: So viele Tagelöhner meines Vaters haben Brot im Überfluss – und ich komme hier um vor Hunger! Ich [stehe](https://www.bibel-in-gerechter-sprache.de/die-bibel/glossar/?kum) auf, wandere zu meinem Vater und sage zu ihm: ›Vater, ich habe [gesündigt](https://www.bibel-in-gerechter-sprache.de/die-bibel/glossar/?suende) gegen den Himmel und vor dir. Ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen. Mach' mich zu einem deiner Tagelöhner!‹

Er [stand](https://www.bibel-in-gerechter-sprache.de/die-bibel/glossar/?kum) auf und ging zu seinem Vater. Schon von ferne sah ihn sein Vater kommen, und Mitgefühl regte sich in ihm, und er eilte ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Der Sohn sprach zu ihm: ›Vater, ich habe [gesündigt](https://www.bibel-in-gerechter-sprache.de/die-bibel/glossar/?suende) gegen den Himmel und vor dir. Ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen.‹ Der Vater aber sagte zu seinen [Sklaven](https://www.bibel-in-gerechter-sprache.de/die-bibel/glossar/?avad) und Sklavinnen: ›Schnell, bringt das beste Kleid her und zieht es ihm an, steckt ihm einen Ring an die Hand und Sandalen an die Füße! Holt das Mastkalb und schlachtet es, lasset uns essen und fröhlich sein! Denn dieser, mein Sohn, war tot und ist wieder lebendig, er war verloren und ist gefunden!‹ Und sie begannen sich zu freuen.

Sein älterer Sohn aber war auf dem Feld. Als er heimkam und sich dem Haus näherte, hörte er Singen und Tanzschritte. Er rief einen der jungen Sklaven und fragte ihn, was denn sei. Der aber sagte ihm: ›Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater ließ das Mastkalb schlachten, weil er ihn gesund wieder erhalten hat!‹ Da wurde der Bruder wütend und wollte nicht hineingehen. Sein Vater aber kam heraus und lud ihn ein. Er antwortete aber seinem Vater: ›Siehe, ich [diene](https://www.bibel-in-gerechter-sprache.de/die-bibel/glossar/?avad) dir schon so viele Jahre und habe nie ein [Gebot](https://www.bibel-in-gerechter-sprache.de/die-bibel/glossar/?gesetz#entole) von dir übertreten, und nie hast du mir einen Bock gegeben, damit ich mit meinen Freunden fröhlich wäre. Nun aber kommt dein Sohn, der deine Habe mit Unzüchtigen verfressen hat, und du lässt für ihn das Mastkalb schlachten!‹ Er sagte zu ihm: ›Kind, du warst alle Zeit mit mir zusammen, und alles, was mir gehört, gehört auch dir. Nun ist es Zeit, sich zu freuen und fröhlich zu sein, weil dein Bruder, der tot war, lebendig ist. Er war verloren und ist gefunden!‹

Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege. Amen.

Liebe Gemeinde!

Verlorene Söhne, verlorene Töchter.

Es gibt sie mitten unter uns. Männer und Frauen, die sich verloren fühlen; die sich nicht mehr vor die Tür trauen, weil sie Wichtiges verloren haben, den Partner, die Partnerin, die Heimat, den Beruf, ihr Vermögen, ihre Gesundheit, das Gehör, den aufrechten Gang. Ja, und so schämst du dich vielleicht, weil du nicht mehr gut aussiehst, nicht mehr viel hinkriegst, dich einsam fühlst; und vielleicht du fängst du an, dich zu verstecken. Oder: so fühlst du dich vielleicht verloren, weil du anders bist, anders tickst als die Mehrheit, im Kopf, in der Seele, in der Liebe, als ganzer Mensch.

Zur Zeit Jesu waren Zöllner die Verlorenen, Prostituierte und Bewohner bestimmter Gebiete wie Samaria, aber auch viele Kranke, v. a. Menschen mit Haut- und psychischen Erkrankungen. Sie galten als unrein und wurden nur am Rande der Gesellschaft geduldet.

Jesus lässt sich von alledem nicht beeindrucken. Das berichten die Evangelien mit *einer* Stimme. Er ignoriert die Regeln. Er redet mit allen. Er hat Umgang mit Prostituierten. Er berührt die Aussätzigen. Er isst mit Zöllnern.

Die Hüter der religiösen und sittlichen Ordnung fühlen sich angegriffen. Im Kern. Sie regen sich auf. Sie nehmen ihn ins Visier: Der verwischt die Sünde. Der zerstört die Ordnung.

Und was macht der Nazarener?

Er erzählt Geschichten. (Wir bleiben in Lk 15.)

Von einem, der ein Schaf vermisst und sucht und dafür 99 andere zurücklässt. Das ist ziemlich verrückt.

Von einer Frau, die eine Drachme (das entspricht einem Tageslohn) verliert und sucht und wiederfindet und das mit Freundinnen und Nachbarinnen feiert. Das ist ziemlich unvernünftig.

Es sind Geschichten, die ganz alltäglich daherkommen und dann – ohne dass du es richtig merkst – den Rahmen sprengen.

So ist es auch mit dem Vater und seinen beiden Söhnen:

Du lebst mit, spürst den Lebenshunger des Jungen, seinen Absturz, den nagenden Hunger, der ihn wieder nach Hause treibt.

Und du fragst dich, wenn du diese Geschichte zum ersten Mal hörst:

Was wird der Vater tun?

Viele Reaktionen sind denkbar:

Der Sohn wird erst gar nicht zum Vater vorgelassen; den kenn ich nicht; der ist nicht mehr mein Sohn.

Oder anklagend: Schämst du dich nicht? Wie konntest du mir das antun?

Oder etwas versöhnlicher und in der Sprache, mit der ich aufgewachsen bin: So, jetzt kommt mr hoim. Und, was hasch mr zum Saga?

Ganz anders *dieser* Vater im Gleichnis. Er hat gewartet und Ausschau gehalten, denn er sieht den Heimkehrenden schon von ferne. Und Mitgefühl regt sich in ihm und er läuft ihm entgegen. *Hier* ist es das zutiefst Menschliche, das den Rahmen sprengt. Das Mitfühlen, das Entgegenlaufen. Ohne Worte. Und er umarmt ihn und küsst ihn. Es ist das, wie es ja eigentlich sein sollte, aber meistens *nicht* ist unter uns, weder damals noch heute. Es ist das Einfache, das für uns Menschen immer wieder so schwer ist. Auch für Väter: Mitgefühl, Zuneigung, Vergebung. Wir nennen es Liebe.

Ist das nicht eigentlich der Kern des christlichen Glaubens, die Liebe? (Vgl. Doppelgebot der Liebe; vgl. Joh: An der Liebe soll man uns erkennen; vgl. 1. Kor 13: Glaube-Liebe-Hoffnung, die Liebe aber ist die größte unter ihnen; vgl. 1. Joh: Gott ist die Liebe.)

Aber sie bleibt so leicht abstrakt, die Liebe. Sie bleibt so leicht nur ein Wort, nur ein Lippenbekenntnis.

Deshalb gibt uns Jesus keine Definition und keine Handlungs-anweisung. Er malt uns diesen Vater vor Augen. Einen Vater, der seinem Sohn nicht festhält, sondern ihm seine Freiheit gibt und ihn gehen lässt. Er malt uns diese Umarmung vor Augen, die den Sohn, der ganz aus eigenen Stücken zurückkommt, hält, umfängt und zärtlich birgt. Die festgehalten ist in Gemälden von Rembrandt, Tiepolo, Murillo, Köder.

Und es geht noch weiter: Der Vater stattet den Heimkehrer mit Zeichen der Würde aus, mit Gewand und Siegelring und Schuhen. Und er veranstaltet spontan ein Fest, mit Mastkalb und Musik und Tanz. Die verständliche Wut des großen Bruders, der immer seinen Pflichten nachgekommen ist, der vielleicht immer alles recht machen wollte, – auch diese Wut nimmt der Vater ernst. Ob er in ihr auch einen großen, unerfüllten Lebenshunger sieht, eine tiefe Bedürftigkeit? Womöglich auch in uns?

Jedenfalls ist auch der Große eingeladen. Eingeladen, sich einzulassen auf Wiedersehensfreude, auf ein neues Leben unter Geschwistern, auf ein Fest mit Singen und Tanzen, das den Lebenshunger und die Bedürftigkeit endlich stillt.

Liebe Gemeinde,

in diese ganze große Geschichte will Jesus uns hineinziehen.

In diese Bewegung des Herzens, in der sich echtes Mitgefühl regt, Zuneigung, Vergebung – das zutiefst Menschliche.

*So* *ist* *Gott*, sagt diese Geschichte.

Kein überweltlicher Herrscher, sondern wie dieser liebende Vater, der sich sehnt nach dem weit entfernten Kind und Ausschau hält, aber keinen zwingt, sondern mit offenen Armen wartet.

– Und ja, das sind menschliche Bilder vom Unaussprechlichen, der/die/das nicht zu fassen ist; das ist mir klar; und für Menschen, die mit Vätern traumatisierende Erfahrungen gemacht haben, bleiben sie eine hohe Hürde. Aber ich glaube, wir haben keine anderen Bilder als menschliche Bilder, wenn es um die Liebe Gottes geht. –

So *wirkt* Gott, sagt uns das Gleichnis vom Vater und seinen beiden Söhnen auch. So *wirkt* Gott, nicht willkürlich, von oben herab, sondern durch die Liebe, in uns und durch uns – wenn ein Herz das andere spürt. Aus freien Stücken. Nicht gezwungen. Frei.

Und so *will* Gott auch *uns,* denke ich. Ja, liegt darin womöglich *unsere* Würde, wenn wir wie dieser Vater werden? Und dem zutiefst Menschlichen folgen, aufeinander zugehen, uns umarmen und die, die sich verloren fühlen, mit dem ausstatten, was zur Würde des Menschen gehört? Und ist nicht genau dies die Arbeit der Diakonie? Das, was Sie in der Diakonie hier vor Ort tagtäglich tun?

Es geht dabei um Leben und Tod. Das sagt diese Geschichte zweimal und sprengt auch damit den Rahmen. Es geht um den leiblichen Tod, durch Krankheit und Krieg und Hunger, fern aller Menschenwürde. Und es geht um den inneren Tod, weil alles fehlt, was lebendig macht und der Mensch erstarrt in Scham- und Schuldgefühlen, in Einsamkeit, in innerer Emigration.

Kommt zurück, höre ich eine väterliche, mütterliche Stimme, innen und außen. Kommt zurück, geliebte Geschöpfe. Ich vermisse euch. Kommt vor die Tür, in meine Arme. Meine Liebe ist stärker als der Tod. Amen.

*Dr. Karin Grau; Vahingen/Enz im Juni 2024*